Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 1. Nachlässe Staffel A. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 48 **Brockau, Sonntag, den 21. April 1935** **35. Jahrgang**

Zum Heeresdienst tauglich

Kurze Notizen

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik hat durch Handschreiben an den Vorsitzenden der Regierung das Abgeordnetenhaus und den Senat aufgelöst.

*

Der Generalsekretär des Ungarländischen Volksdeutschen Bildungsvereins, Dr. Franz Basch, wurde von der Königlichen Tafel in Pecs in zweiter Instanz wegen Schmähung der ungarischen Nation zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Dr. Basch hatte in einer Versammlung erklärt, es seien keine ehrlichen Leute, die ihre deutschen Namen magyarisieren.

Deutsche Auferstehung

In diesen Ostertagen sprechen wir wieder von dem Sieg des Lebens über den Tod, von dem ewig neuen Wunder der Auferstehung. Wo ist das Menschenherz, das nicht mit ergriffen würde von dem Zauber der erwachenden Natur, wenn die Ostersonne die Welt segnet und ihre goldenen Lichtbrücken über die Täler und Berge spannt, wenn der Frühling sein Blütenbanner über der neu erstandenen Erde schwingt.

Und mitten hinein in die werdende Frühlingspracht tönt mit dem jubelnden Schall der Osterglocken die alte Kunde, die einst am ersten Ostermorgen trauernde und verzagte Menschenherzen froh und frei gemacht und die bis auf den heutigen Tag nichts von ihrer Kraft eingebüßt hat: Der Herr ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden! Ist uns doch in diesen Tagen jedes die Erdscholle durchbrechende Samenkorn, jede die enge Hülle sprengende Knospe ein lebendiges Gleichnis jener frohen Botschaft, die die Osterglocken über die Lande läuten: Das Leben ist stärker als der Tod!

Ins kalte Nebelland der altgermanischen Völker kam vor tausend Jahren der neue Geistes- und Glaubensfrühling, als es auch unter deutschen Buchen und Eichen verkündet wurde: Christ ist erstanden — auch für das deutsche Land und Volk.

Mag auch im Laufe der Jahrhunderte zu Zeiten für Tausende und aber Tausende, weil sie einer materialistischen Geistesverwirrung zum Opfer gefallen waren, der Auferstandene in geistige Ferne und Fremde gerückt worden sein, er ist immer wieder neu auferstanden in unserem Volke, und heute steht er ihm innerlich näher denn je. „Aufgerissen durch die Pflugschar Gottes, die Geschichte", — so schreibt Otto von Leixner — „sind die Furchen deutschen Geistes. Sie harren des Sämannes. Und schreiten wird er, der neue, alte Christ, über das Feld und auswerfen das Korn. Und reifen wird die Saat, wird Wetter überstehen, und in nicht ferner Zukunft kommt die Ernte, die stillen wird den Hunger der Menschheit. Wieder leuchten wird den Völkern das Antlitz des „Vaters". Sie werden wieder tiefere Freude des Gemüts kennenlernen und aus ihr Kraft schöpfen, das Leiden des Lebens zu tragen, tief im Herzen gewiß, daß nicht Geburt und Tod das Sein der Geister umschließen, sondern daß jedes Kind einmal im Vater finden werde die Auferstehung."

Nun, das deutsche Kind des „Vaters" hat die neue Auferstehung gefunden! . . . „denn sie sind selber auferstanden", so sagt in Goethes „Faust" auf dem Osterspaziergang der Meister zum Schüler, im Blick auf die frohe, freudewogende Menge, die in das neue Leben des Ostertages hinausdrängt. „Denn sie sind selber auferstanden", so sagt auch die Geschichte diesmal von den deutschen Menschen unserer Tage in dem gewaltigen Geschehen dieser gegenwärtigen Zeit.

Erst jetzt, vom wirklichen Ostern des deutschen Volkes aus, sehen wir, wie dunkel und grausig der Passionsweg gewesen ist, den wir gegangen sind, und wie schwer diese Auferstehung uns geworden ist. Wie ungeheuer schwer und lastend der versiegelte Stein auf unserm Grabe lag, wie er scharf bewacht wurde von den uns bestellten, bewaffneten Hütern, wie hart und hoffnungslos das Grab war ... Und doch: Wie stark in heimlicher Stille der Wille zur Auferstehung gewesen sein muß, wie er immer stärker und heißer, immer kraftvoller und lebendiger und unaufhaltsamer geworden ist, bis der Erwecker und Erlöser, der von Gott unserm Volke gesandte Führer kam, der den Willen zur Tat machte, daß die Riegel und Siegel der „Verträge" brachen und das Wunder der deutschen Auferstehung in den hellen Frühlingstag hinausschritt!

So sind wir der Welt und uns selber ein Wunder geworden. Aber doch nur dadurch, weil wir wieder gelernt, unser ganzes Vertrauen auf den Gott zu setzen, der einst dem, der ihm auch ganz vertraut hatte, das Leben und den Sieg gegeben hat gegen alle seine Feinde.

Und nun braust diese Kunde unaufhaltsam durch alle Lande und Gaue: Es hat auch für uns eine Auferstehung gegeben aus dem Grabe, in das man uns gelegt hatte, denn es gibt einen Gott, der die Steine zerbricht, unter denen man die guten Geister begräbt; Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Treue sind nicht im Tode geblieben. Und dieser Glaube lebt jetzt in ungezählten Herzen, deren Perle er ist. Und wenn auch die Schalen der Perlen einmal zerbrechen, so lebt er doch weiter, denn immer neue Hände greifen nach ihm. Er ist zur lebendigen Seele unseres Volkes geworden, zu dem Geiste, der schließlich doch alles andere überwinden wird, weil er selbst überwunden hat. Und wer unserm Volke diesen Glauben nehmen wollte, der stößt es wieder zurück in den Winter der Hoffnungslosigkeit und des Grabes. Wir haben in solchem Auferstehungsglauben ein neues Leben begonnen, von der äußeren Revolution unseres Staates und der innern Reformation unserer Seele an bis zur letzten Tat der Wiederwehrhaftmachung des ganzen Volkes für die Auferstehung deutschen Lebens in der Welt.

So wollen wir denn Ostern halten, draußen und drinnen, in der Kraft unseres Glaubens: Er lebt, darum sollen wir auch leben!

Adolf Hitler

Adolf Hitler, der Führer und Reichskanzler, wird am Ostersonnabend 46 Jahre alt.

Der beispiellose Aufstieg, den dieser Sohn eines deutschen Grenzgebietes sich in jungen Jahren erkämpft hat, ist oftmals geschildert worden. Wir haben ihn alle miterlebt und waren hundertfach die Zeugen dieses kampferfüllten Lebens und Strebens. Grenzenlos wie der Erfolg ist daher die Volkstümlichkeit des Namens Adolf Hitler überall, wo die deutsche Zunge klingt, und die hohe Geltung, die er sich in allen Weltteilen erobert hat.

Unter den vielen Eigenschaften des Führers, Redners, Organisators und Staatsmannes tritt vor allem hervor der entschlossene Wille zur Verantwortung und der Mut zum

(Deutsches Nachrichtenbüro [M].)

Einsatz der höchsten, eigenen Kraft. Nachdem er im Jahre 1934 dem Gerede von einer zweiten Revolution die schärfste Absage erteilt hatte, hat er nicht gezögert, mit eigener Hand und unter Einsatz seines Lebens die Revolte einiger Unterführer niederzuwerfen. Er war tief erschüttert über den Treubruch, aber auch unbedingt entschlossen, alles zu tun und zu verantworten, was das Wohl des Staates in einer solchen Situation fordert. Seitdem ist das Vertrauen zur politischen Führung Deutschlands noch fester geworden; es wurzelt im Herzen der Nation.

Der Begriff des Führertums ist aus der soldatischen Haltung Adolf Hitlers erwachsen und ist zum ersten Male im Aufbau der NSDAP. zielbewußt zum Ausdruck gelangt. Längst war der Begriff „der Führer" eine feste Größe im öffentlichen Leben, bevor er als Amtsbezeichnung nach dem Tode Hindenburgs seine gesetzliche Festlegung erfuhr. Es war ein großes, wenn auch schmerzvolles Bild in den Ereignissen dieses Lebensjahres des Führers, als er im Denkmal von Tannenberg den unvergänglichen Dank des deutschen Volkes an der Bahre des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg aussprach. Was so oft gefordert und gepredigt worden ist, die unlösbare Vereinigung der großen Traditionen unserer Geschichte mit dem stürmischen Zukunftswillen unserer jungen Generation, das war hier sowie am Tage der Potsdamer Nationalversammlung Tatsache und Programm geworden.

Nicht als Usurpator, der seine Macht einer ganzen Nation aufzwingt, sondern als ein Mann, der durch Volkswahl zum Führer erkoren wurde, so hat der Führer und Reichskanzler sein hohes Amt aufgefaßt. Die überwältigende Mehrheit, die ihm bei der Volksabstimmung über die Vereinigung der Aemter des Reichspräsidenten und Reichskanzlers zustimmte, war dafür der klarste Beweis.

Anders, als gewisse Kräfte im Auslande es behaupten, hat der Führer die Außenpolitik des Reiches bestimmt. Nicht Unruhe und Krieg, nicht dunkle Bündnispolitik voller Intrigen und Hintergedanken, sondern das klare und offene Verständnis der Völker zueinander sollte unsere Haltung gegenüber anderen Mächten bestimmen. So leidenschaftlich Adolf Hitler sich für die ungeteilte Rückkehr des Saargebiets zum Mutterlande eingesetzt hat, so großzügig war seine Erklärung, daß nach der Lösung dieser Frage keine territorialen Streitigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich vorhanden sein würden.

Daß Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung die Grundsätze der deutschen Volksgemeinschaft sind, das hat Hitler immer wieder verkündet und durch sein eigenes Vorbild zu Arbeit und Einsatz für das Ganze allen Deutschen vorgelebt. Deutschlands Friedenswille war bereit, auch auf das letzte Maschinengewehr zu verzichten, wenn andere Völker das gleiche tun wollten. Deutschlands Ehre aber duldete nicht, daß über das Maß seiner Gleichberechtigung in Genf oder anderswo länger ein Schachergeschäft getrieben werde. Mit festem Entschluß zur rechten Stunde hat auch in dieser Frage der Führer, der zugleich Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht ist, den gordischen Knoten durchhauen. Die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, die jedem Manne das Recht auf die Waffe im Falle der Landesverteidigung wiedergibt, hat in der ganzen Nation ungemessenen Jubel hervorgerufen.

Zum ersten Male in den tausend Jahren deutscher Geschichte steht das deutsche Volk da als ein einheitlich geschmiedeter Block. Dieses Wunder vollbrachte ein vor 15 Jahren noch gänzlich unbekannter Mann gegen eine Welt von Hindernissen und Feinden. Das deutsche Volk weiß die Größe dieser historischen Tat zu würdigen und dankt dem mutigen Führer, der ebenso ein warmherziger und gütiger Mensch ist. Ihm zu Ehren flattern am Ostersonnabend die Fahnen in allen Gauen des Vaterlandes. Sie verkünden die Gefühle des Dankes und der Gefolgschaft und die heißesten Wünsche zum Gelingen des großen Werkes. Heil Hitler!

Treue, Opfer, Einsatz!

Tagesbefehl des Stabschefs der SA.

Der Stabschef hat, wie die NSK. meldet, an die SA. zum Geburtstag des Führers am 20. April folgenden Tagesbefehl erlassen:

SA.-Männer! Seit dem Tag, an dem der Führer seinen ersten Mitkämpfern den Namen Sturmabteilung verlieh, gedenkt die SA. mit besonderem Stolz und innerer Freude des Geburtstages ihres Führers. Wir hatten in der Zeit des Kampfes nicht viel, was wir unserem Führer zum Geburtstag bringen konnten. Aber was wir gaben, das war das Höchste und Beste, das deutsche Männer geben können:

Das Versprechen, immer zu kämpfen, nicht zu rasten und, wenn nötig, Gut und Blut einzusetzen, bis Deutschland wieder frei und des Führers Wille der Wille des Volkes und des Reiches ist.

Die SA. ist, getreu ihrem Wort, durch die Not der Zeit marschiert und hat mit Einsatz ihres Lebens den Sieg für Führer und Volk erkämpft. Während andere in den Parlamenten in schönen oder auch unschönen Reden sich ergingen und feilschten, hat die SA. im Kampf auf der Straße, in Saalschlachten und im täglichen Einsatz für die Partei sich selbst im wahren Soldatengeist erzogen und den Geist geschaffen, der allein fähig war, den Sumpf des Parlamentarismus zu überwinden und im Volk die geistigen und

moralischen Voraussetzungen zu seiner völkischen und militärischen Wiedergeburt zu schaffen.

Opfer, das war es, was wir einst dem Führer versprachen. Opfer, das ist es, das uns den ersten Weg zur Erreichung der Macht gehen ließ. Opfer wird es immer sein, das allein den endgültigen Sieg verbürgt. Und hierin marschierten, marschiert und wird immer marschieren an erster Stelle des Führers SA.

Wenn ich heute unserem Führer in eurer aller Namen ein äußeres Zeichen übergeben darf, dann ist das nur möglich durch eure Treue, eure Opfer, euren Einsatz. Und das ist heute Wunsch und Versprechen zugleich: So war es! So ist es! So wird es immer sein!

Heil unserem Führer,
Heil unserem Obersten SA.-Führer.

Lutze.

An das NSKK.

Der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Hühnlein, hat zum Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler folgenden Tagesbefehl erlassen:

NSKK.-Führer und -Männer! Was wir still im Herzen tragen — in guten wie in schweren Stunden, in Not, in Kampf und Sieg gleich unwandelbar und fest — unsere Treue, unsere Liebe und unsere Dankbarkeit zum Führer, zu dem Manne, der Deutschland emporriß aus tiefster Schmach zu neuer Kraft und Ehre, das schließen wir ein in unsere heißen Wünsche, die wir dem Führer zu seinem 46. Geburtstag heute darbringen. Uneigennützig und unermüdlich wie er unsere Pflicht zu erfüllen an Volk und Nation, das ist unser Streben. Ihm zu dienen mit Leib und Leben, wo immer es sei — heute wie einst — unser heiliger Wille! Es lebe der Führer!

Glückwünsche und Stiftungen

Zum Geburtstage des Führers.

Aus allen Kreisen des Volkes sind dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu seinem Geburtstag zahllose Treuekundgebungen zugegangen. Namens der 1½ Millionen Soldaten und Soldatenfrauen in der NSKOV. erneuert Reichskriegsopferführer Oberlindober dem Führer das Gelöbnis unbedingter Gefolgschaft und Mitarbeit. Die Glückwünsche Münchens übermittelte Oberbürgermeister Fiehler; zu Ehren des Führers wird die Stadt an Hilfsbedürftige eine Sonderunterstützung im Gesamtbetrag von 15 000 RM verteilen. Der Kameradschaftbund Deutscher Polizeibeamten übergab der NS.-Volkswohlfahrt 5000 RM zur Verwendung für notleidende Volksgenossen am Geburtstag des Führers.

Der Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, überbringt dem Führer und Reichskanzler die Geburtstagsglückwünsche der Wehrmacht. Vor dem Führer findet ein Vorbeimarsch einer Fahnenkompagnie statt. Die Wehrmacht gedenkt des Geburtstages des Führers in allen Standorten des Reichs durch Appelle und Ansprachen der Kommandeure.

Der Bundesführer des NSDFB. (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Seldte, hat dem Führer und Reichskanzler zu seinem Geburtstage ein Glückwunschschreiben gesandt, in dem er ihm den soldatischen Dank des Frontkämpferbundes für die historische Tat vom 16. März zum Ausdruck bringt.

Anläßlich des Geburtstages des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler flaggen die im Hafen liegenden Schiffe über die Toppen und die auf See befindlichen Schiffe setzen die Sonntagsflagge. Die Kapitäne der deutschen Schiffe gedenken durch Ansprachen an die Besatzung der Bedeutung des Tages.

Zum Heeresdienst tauglich

Die amtlichen Bestimmungen

Der Verlag „Offene Worte", Berlin, gibt jetzt die amtlichen Bestimmungen über die Tauglichkeit im Heeresdienst heraus. Danach ist dem Untersuchten nach der ärztlichen Untersuchung das Urteil über seine Tauglichkeit bekanntzugeben. Seinen Angehörigen und anderen Personen soll der ärztliche Befund im einzelnen nur insoweit mitgeteilt werden, als es dienstlich notwendig oder für das eigene gesundheitliche Interesse des Untersuchten erforderlich ist.

Um den hohen Anforderungen des Dienstes in der Wehrmacht zu genügen, sollen als tauglich nur die Untersuchten bezeichnet werden, die kräftig gebaut, gut entwickelt und frei von solchen Fehlern sind, die die Gesundheit, die Beweglichkeit und Ausdauer beeinträchtigen.

Geistige Frische und Regsamkeit, Sinn für Kameradschaft und Charakterfestigkeit, sowie erhöhte und gestählte Leistungsfähigkeit durch körperliche Ertüchtigung in den Jugendjahren sind, so heißt es in der Bestimmung weiter, Vorzüge, die in gewissen Grenzen einen Ausgleich für etwa vorhandene körperliche Fehler schaffen. Die Mindestgröße für den Dienst in der Wehrmacht beträgt 154 Zentimeter. Wehrpflichtige und Freiwillige mit einer Körpergröße unter 160 Zentimetern werden jedoch nur eingestellt, wenn besondere Verhältnisse dies erfordern. Das militärärztliche Urteil hat zu lauten: tauglich (1 oder 2), bedingt tauglich, zeitlich untauglich, beschränkt tauglich, untauglich (für Wehrdienst), völlig untauglich.

Ist der Untersuchte körperlich und geistig völlig gesund, von hinreichender Größe und kräftigem Körperbau, ist er als „tauglich 1" zu bezeichnen. Werden bei dem Untersuchten stärkere Fehler festgestellt oder hat er eine Körpergröße unter 160 Zentimetern, so ist er als „tauglich 2" zu bezeichnen, sofern der übrige Befund nicht ein anderes Urteil bedingt.

Als tauglich 1 oder tauglich 2 sind auch Untersuchte zu bezeichnen, die an vorübergehenden Krankheiten leiden, die mit größter Wahrscheinlichkeit bis zum Zeitpunkt der Einberufung behoben sind. Ist eine Brille nötig, um auf einem Auge volle oder fast volle Sehschärfe zu erreichen, so ist dem Urteil stets hinzuzufügen: „Brillenträger." Bedingte Tauglichkeit wird durch Fehler und Gebrechen begründet. Hierunter sind Fehler aufgeführt, die zwar die Gesundheit nicht beeinträchtigen, die Leistungsfähigkeit aber, wenn auch nicht erheblich, herabsetzen. Zeitlich untauglich sind solche Wehrpflichtigen und Freiwilligen, die in der körperlichen Entwicklung stark zurückgeblieben sind, oder die infolge überstandener Krankheiten noch nicht wieder im Vollbesitz ihrer Leistungsfähigkeit sind oder die zur Zeit der Untersuchung an heilbaren Krankheiten leiden, deren Heilung bis zur Einberufung aber noch nicht mit Sicherheit erwartet werden kann.

Beschränkte Tauglichkeit haben Untersuchte mit erheblichen körperlichen Fehlern und Gebrechen, die die Leistungsfähigkeit zwar herabsetzen, jedoch noch eine beschränkte dienstliche Verwendung zulassen. Hierunter fallen auch Untersuchte, die eine Hilfsschule besucht haben, sofern sie nicht auf Grund anderer Fehler als „untauglich" oder „völlig untauglich" zu **bezeichnen sind.**

Bei Beurteilung der Untauglichkeit muß der Arzt prüfen, ob der festgestellte Fehler den Untersuchten nur für den Wehrdienst untauglich macht. Denn die Ergebnisse der militärärztlichen Untersuchungen sollen auch für andere Zwecke (z. B. Arbeitsdienst, allgemeine berufliche Verwendbarkeit) nutzbar gemacht werden können. Es ist hierbei von der Voraussetzung auszugehen, daß ein Untersuchter auch mit einem erheblichen körperlichen Fehler oder einer nicht heilbaren Erkrankung im bürgerlichen Erwerbsleben sehr gut noch eine voll leistungsfähige Arbeitskraft darstellen kann, auch wenn er den Sonderanforderungen des Dienstes in der Wehrmacht nicht gewachsen ist.

Als völlig untauglich sind Untersuchte zu bezeichnen, die infolge hochgradiger geistiger oder körperlicher Fehler und Gebrechen dauernd berufsunfähig sind oder nur unter besonderen Voraussetzungen eine beschränkte berufliche Tätigkeit ausüben können.

Es werden dann die Bedingungen über die Einstellung in die einzelnen Waffengattungen von Heer, Marine und die Luftwaffe ausführlich behandelt.

Kampf gegen schädliche Schriften

Der nationalsozialistische Staat besitzt im Kampf gegen schädliche Schriften jeder Art, nicht allein um die Jugend, sondern um das gesamte Volk vor diesen zu schützen, im Reichskulturkammergesetz und in den auf ihm beruhenden Einrichtungen der Reichsschrifttumskammer ein weit wirksameres Mittel, als es der liberale Staat in seinen Prüfstellen hatte.

Die Reichsregierung hat daher beschlossen, das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften vom 18. Dezember 1926 (Reichsgesetzblatt 1 S. 505) am 31. März 1935 außer Kraft zu setzen.

Ehrentag der Reichsluftwaffe

Am Todestag Manfred von Richthofens.

Berlin, 19. April.

Der Reichswehrminister hat auf Antrag des Reichsministers der Luftfahrt befohlen, daß ähnlich dem Skagerrak-Tag der Marine auch ein jährlicher Ehrentag für die Reichsluftwaffe als neuerstandenen dritten Wehrmachtteil geschaffen werden soll. Zum „Tag der Reichsluftwaffe" hat der Reichsminister der Luftfahrt daraufhin den 21. April, den Todestag des Rittmeisters Freiherr von Richthofen, bestimmt.

In der Reichshauptstadt findet der Tag seinen Ausdruck darin, daß die Berliner Standortwachen durch die Luftwaffe gestellt werden. Am Ostersonntagnachmittag wird die vom Jagdgeschwader Döberitz gestellte Wachkompagnie mit Musik und Spielleuten der Wachtruppe Berlin durch das Brandenburger Tor und die Linden aufziehen und die Wachen am Ehrenmal, vor dem Reichsluftfahrtministerium, beim Führer und beim Reichsminister der Luftfahrt stellen. Außerdem wird am Grabe Richthofens auf dem Invalidenfriedhof ein Doppelposten stehen. Am Abend wird das Ehrenmal von Einbruch der Dunkelheit bis 22 Uhr durch Scheinwerfer angestrahlt werden.

Wehrmacht und Arbeitsfront

Gemeinsame Erziehungsarbeit am deutschen Menschen.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat dem „Arbeitertum", der amtlichen Zeitschrift der DAF., für die Nummer vom 1. Mai, folgende Ausführungen zur Verfügung gestellt: Wehrmacht und Arbeitsfront haben beide in der jüngsten Vergangenheit dank großzügiger Entschlüsse des Führers wichtige Etappen auf dem Wege zur endgültigen Gleichberechtigung und Gesundung unseres Volkes erreicht. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht knüpft erneut enge Verbindungsfäden zwischen der Wehrmacht des Reiches und allen Kreisen des deutschen Volkes. Auch die Deutsche Arbeitsfront als das große Sammelbecken aller schaffenden deutschen Volksgenossen rückt damit in enge Nachbarschaft zu der Wehrmacht, durch deren Schule künftig der junge Deutsche wieder gehen wird. Daß die Bedeutung der Deutschen Arbeitsfront dort von jeher anerkannt wurde, beweist die Schaffung einer „Abteilung Wehrmacht" der Deutschen Arbeitsfront, die unter engster Anlehnung an die Gesamtleitung eine stattliche Zahl von Angestellten und Arbeitern der Wehrmachtbetriebe der großen Organisation als Mitglieder und Mitkämpfer zuführt. Darüber hinaus fördert die Wehrmacht die Arbeit der gesamten Organisation der Deutschen Arbeitsfront, indem sämtliche militärischen Dienststellen angewiesen und bemüht sind, die Bestrebungen der NSG. „Kraft durch Freude" zu unterstützen. Mit aufrichtigem Interesse hat die Wehrmacht die Kundgebungen auf der Leipziger Reichstagung verfolgt und begrüßt diesen neuen, wichtigen Schritt in der Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront. So wie der Begriff der allgemeinen Wehrpflicht auf dem Gedanken der sittlichen Verpflichtung jedes Staatsbürgers zum Dienst am Volksganzen beruht, so stellt auch die neugeschaffene soziale Selbstverwaltung das sittliche Pflichtbewußtsein gegenüber der Volksgemeinschaft in den Mittelpunkt. Voller Stolz durften alle schaffenden Volksgenossen das Wort des Führers hören, daß diese Vereinbarung kein Geschenk bedeute, sie vielmehr zu höchster Leistung verpflichte.

Der Nationalsozialismus hat im deutschen Volk den kämpferischen Geist wieder erweckt. Wir wissen, daß wie im einzelnen nur der Tüchtige, auch im großen nur das tüchtige Volk bestehen kann. Wie es sich die Wehrmacht zum Ziel setzt, die durch ihre Reihen gehenden jungen Volksgenossen zu Disziplin und Selbstbeherrschung ebenso wie zu Kameradschaft und echtem Gemeinschaftsgeist zu erziehen, so hat die Deutsche Arbeitsfront die große Aufgabe, die in ihr zusammengeschlossenen schaffenden Deutschen dahin zu erziehen, daß sie in aufbauender Gemeinschaftsarbeit dem Hochziel einer wahrhaften sozialen Gerechtigkeit dienen. Erziehungsarbeit am deutschen Menschen — das ist die große Gemeinsamkeit zwischen Deutscher Arbeitsfront und Wehrmacht. An verschiedenen Fronten und mit verschiedenen Mitteln arbeiten beide für das gleiche Ziel — ein freies, starkes Deutschland.

Das Landjahr beginnt

Die Transporte bereits zusammengestellt.

Die notwendigen Vorbereitungen für das am 24. April beginnende Landjahr 1935 sind abgeschlossen und die Transporte bereits zusammengestellt. In Preußen werden nicht weniger als 31 000 Jugendliche in die Landjahrheime einrücken. Dazu kommen noch 1500 Kinder aus dem Saargebiet und die Kinder aus Bayern, Württemberg, Hessen und den anderen Ländern, die in diesem Jahre erstmalig in kleinerem Umfange die Landjahrerziehung aufnehmen.

Die Zahlen aus diesen Ländern liegen noch nicht vor. In Preußen verschickt die meisten Jugendlichen die Rheinprovinz, nämlich 8250. An zweiter Stelle steht Berlin mit 6150. Dann folgen Schlesien mit 5950, Westfalen mit 4275, Sachsen mit 3225 und Hessen-Nassau mit 2250. Dem Leitgedanken der Landjahrführung, durch das Landjahr die Jugend der verschiedenen Gaue auszutauschen, ist auch bei der diesjährigen Verteilung entsprochen worden. Die Transporte aus der Mitte Deutschlands werden möglichst in die Randgebiete, die Transporte aus dem Westen nach dem Norden oder Osten, die aus dem Osten nach dem Westen gehen.

Schwedens Bauernführer bei Darré

Berlin, 20. April.

Am Abschluß der Deutschland-Reise empfing der Reichsbauernführer Reichsminister Darré 16 schwedische Bauernführer und Abgeordnete des schwedischen Reichstages. Der Minister wies darauf hin, daß ein gesundes Bauerntum wie in Schweden auch in Deutschland das Fundament eines blühenden Staatswesens bilde. Das nationalsozialistische Deutschland habe daher bei der Uebernahme der Macht zuerst Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung des deutschen Bauerntums ergriffen. Das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandgesetz bilden die Grundpfeiler dieser Arbeit. Der schwedische Gesandte af Wirsen dankte dem Reichsbauernführer für die überaus herzliche Gastfreundschaft, die die schwedische Abordnung in Deutschland gefunden habe.

Am Karfreitag legte die schwedische Abordnung am Grabmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz zum Gedenken an die gefallenen Helden Deutschlands nieder.

Deutscher Protest

London, 20. April.

Einer Reutermeldung aus Berlin zufolge hat Staatssekretär von Bülow dem britischen Botschafter Sir Eric Phipps gegenüber einen mündlichen Protest gegen die vom Völkerbundsrat bei der Genfer Ratssitzung Deutschland gegenüber eingenommene Politik zum Ausdruck gebracht.

Förderung des Wohnungsbaues

Die Anleihe aus der Gebäudeentschuldungssteuer.

Berlin, 20. April.

Nach dem Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues vom 30. März 1935 muß der Hauseigentümer, der Gebäudeentschuldungssteuer zu entrichten hat, 25 v. H. der Steuer den Reich als verzinsliche Anleihe zur Verfügung stellen. Hierzu ist die Durchführungsverordnung erlassen worden. In dieser Verordnung ist insbesondere folgendes bestimmt worden:

1. Die vorerwähnten 25 v. H. brauchen nicht gezahlt zu werden, wenn die Steuer ohne Berücksichtigung der niedergeschlagenen oder erlassenen Beträge für ein Grundstück weniger als 200 RM jährlich beträgt. Bei einem über 200 RM jährlich hinausgehenden Steuersoll gelten die 25 v. H. der entrichteten Gebäudeentschuldungssteuer als Einzahlung auf die Anleihe. Wenn die Steuer wegen Hilfsbedürftigkeit eines Wohnungsmieters ganz oder teilweise erlassen worden ist, so gelten 25 v. H. des erlassenen Betrages als Einzahlung auf die Anleihe.

2. Der Einzahlungspflichtige erhält aus Reichsbesitz stammende Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden, die mit 4 v. H. verzinslich und 3 v. H. jährlich tilgbar sowie reichsbanklombardfähig sind, zum Nennwert, und zwar mit Zinsscheinen, die die Zinsen ab dem Beginn des Zinsabschnittes verbriefen, in den der Anspruch auf die Aushändigung der Schuldverschreibungen fällt. Die kleinste Stückelung der Anleihe beträgt 100 RM.

3. Soweit die auf die Anleihe eingezahlten Beträge nicht durch 100 RM teilbar sind, werden sie dem Einzahlungspflichtigen so lange gutgeschrieben, bis die Zuteilung eines Anleihestückes möglich ist.

4. Das Finanzamt erteilt jedoch für diese Beträge auf Antrag des Einzahlungspflichtigen einem von ihm benannten Kreditinstitut (Sparkasse, Genossenschaft, Bank oder Bankier) eine Bescheinigung darüber, wie groß das durch das Konto des Einzahlungspflichtigen ausgewiesene Guthaben ist. Die Kreditinstitute haben sich grundsätzlich zum Ankauf der Guthabenbescheinigungen bereiterklärt. Die Frage des Uebernahmekurses wird noch geklärt werden.

Weitere vorläufige Gesamtergebnisse

Bei den Vertrauensratswahlen wurden in den nachstehend genannten Gauen von allen abgegebenen Stimmen abgegeben: Südhannover-Braunschweig 83,5 v. H. Ja-Stimmen, Westfalen-Nord 77 v. H. Ja-Stimmen, Mecklenburg-Lübeck 86 v. H. Ja-Stimmen, Sachsen 85 v. H. Ja-Stimmen, Ostpreußen 82 v. H. Ja-Stimmen (von etwa 60 v. H. aller Betriebe), Koblenz-Trier 83,6 v. H. Ja-Stimmen (berichtigtes Ergebnis).

Die Krise in Sofia

Gesamtrücktritt des bulgarischen Kabinetts.

Sofia, 20. April.

Ministerpräsident General Slateff teilte der Presse mit, daß er dem König das Rücktrittsgesuch der gesamten Regierung überreicht habe, weil sich Außenminister Balatoff, Justizminister Dickhoff und Wirtschaftsminister Molloff mit der Strafverfolgung der früheren Ministerpräsidenten Zankoff und Georgieff nicht einverstanden erklärt und ihren Rücktritt vollzogen hätten. Das Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts sei vom König angenommen worden, der ihn mit der Weiterführung der Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung beauftragt habe.

Im Anschluß an den Rücktritt des Kabinetts Slateff fanden zahlreiche Audienzen beim König Boris statt. Der König empfing zweimal den bisherigen Unterrichtsminister General Radeff und Innenminister Oberst Koleff. Der ersten Audienz wohnte auch der Inspektor der Artillerie, Oberst Neidenoff, bei. Zwischen beiden Empfängen fand im Kriegsministerium eine mehrstündige Beratung zwischen den beiden genannten Ministern und anderen höheren Offizieren statt.

Die Tatsache, daß der König bisher nur mit Offizieren in Fühlung getreten sei, wird dahin gedeutet, daß das

2. Beilage zu Nr. 48 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 21. April 1935.

31 Nachdruck verboten

Endlich sprang er auf und lief bellend vom Hof, um den Garten herum, in die Heide hinaus. Fallada, ihn bemerkend, tat, als wolle sie fliehen. Aber dann stand sie still, ließ ihn herankommen und jagte spielerisch ein Stückchen in die Heide hinein, dem Walde zu, weg von dem Ort, an dem ihre Herrin ihrer allzusehr vergaß.“

Das Gekläff Solos weckte Burkhardt aus seinen Studien. Er bog sich aus dem Fenster, konnte nichts sehen und schleuderte neugierig in den Garten hinaus.

„Solo bellt!“ sagte aufhorchend Lorette. „Gewiß Besuch — und unsere schöne Stunde ist kaputt!“

Aber das Gekläff verlor sich. Die drei Köpfe neigten sich wieder über das große Buch mit Bildern aus der Schweiz — „wo Mutti in Pension gewesen ist“.

„In zwei Jahren“, sagte Lorette, „komme ich auch dahin. In dieselbe Anstalt wie Mutter, nach Vevey — nicht wahr?“

Frau Grote lächelte ein gütiges „Ja!“.

„Ich will aber nicht in Pension!“ sagte Irmela und schlang ihre Aermchen um die Mutter. „Ich bleibe immer bei dir, bei Vater und dir — erst wenn ihr tot seid, will ich fort von hier. Ich bin sonst immer bange, ihr sterbt, wenn ich nicht da bin — und ich sehe euch nicht wieder!“

„Wie dumm Irmela noch ist!“ tadelte Lorette. „Du mußt doch gebildet werden, Irmchen!“

„Das kann ich hier auch!“ fand Irmela. „Als ob Mama mich nicht ebenso gebildet machen könnte wie die Gouvernanten in der Schweiz! Nicht wahr, ich darf bei euch bleiben, bis ihr sterbt?“ fragte Irmela dringlich.

„Vielleicht!“ sagte nachdenklich Hanne Grote.

„Siehst du!“ triumphierte die Kleine zur älteren Schwester hinüber.

„Ich“, plauderte die weiter, „möchte am liebsten in die Stadt, auf eine Töchterschule. Fräulein ist ja so nett. Ich habe sie schrecklich lieb. Aber schön denke ich es mir mit vielen Mädchen zusammen. Man braucht nicht immer alles zu wissen, man sagt einander was vor und die Lehrerin merkt es nicht. Agnete hat mir davon erzählt. Die hat auch keine Hauslehrerin gehabt, die ist in Uelzen zur Schule gegangen!“

„Igitt!“ sagte Irmela energisch ablehnend und bettete ihr weißblondes Köpfchen in den Schoß der Mutter. „Nein, mit so vielen Mädchen, das möchte ich nicht. Ich lerne lieber alles ganz. Das bißchen! Vorsagen und abgucken? Dabei kommt nichts heraus!“

Hanne Grote lauschte ihren Kindern.

Tief empfand sie das Glück dieser Stunde, ihre Gemeinschaftlichkeit und ihre Zukünftigkeit.

Unterdessen schaute Burkhardt verwundert dem Spiel zwischen Hund und Pferd zu.

Wie kam Fallada hierher? War Agnete bei der Mutter auf Besuch?

Er ging zum Hause zurück und sah heimlich durch das Fenster in die Wohnstube. Die Mutter war mit den beiden Kleinen allein.

War Agnete gar oben bei Elimar?

Der Gedanke beschwingte seine Neugier.

Er stieg die Treppen hinauf, immer ein paar Stufen auf einmal, und riß die Tür zu Elimars Zimmer auf, ohne anzuklopfen.

Aber er fand es leer. Der Zug, der durch das Oeffnen der Tür entstand, ließ den Wind in den Raum hineinspielen. Der warf einige Blätter vom kleinen Schreibtisch auf den Boden.

Burkhardt nahm sie auf und legte sie zurück.

Er sah, daß sie mit Notizen wissenschaftlicher Art bedeckt waren.

Ein warmes Gefühl der Achtung kam in ihm auf. Wahrhaftig, man würde schuften müssen, um es diesem Bruder gleichzutun.

Das ärgerte ihn nun wieder.

Burkhardt liebte ein bequemes Leben und genoß gern Anerkennung, ohne allzusehr darum sich anstrengen zu müssen.

Plötzlich ging ihm ein Licht auf.

Da trieb sich Fallada um die Oberförsterei herum. Und Elimar war verschwunden. Ei, sieh mal einer an! Die beiden, Agnete und Elimar, gaben sich ganz unverfroren ein Stelldichein — sozusagen unter den Augen der Eltern. Recht geschickt! Agnete konnte immer vorgeben, sie habe die Familie besuchen wollen — und da hatte man sich zufällig getroffen und ein Weilchen geplaudert.

Den beiden einen Streich spielen! Sie ein wenig bitten und zappeln lassen!

Er ging spähend um Haus und Garten herum.

Draußen jachterten zwar noch Pferd und Hund, nun viel weiter von der Oberförsterei entfernt, in der Heide herum — aber von den beiden, die er suchte, war keine Spur zu finden!

Und doch mußten sie irgendwo hier herum verborgen sein! Natürlich hatten sie sich in eine der zahlreichen Wacholderlauben versteckt! Da konnte man freilich lange suchen.

Solo, der Burkhardt witterte, kam liebenswürdig heran, als ob er ihn zum Mitspielen auffordern wolle.

Der junge Mensch faßte ihn am Halsband und zwang ihn, sich hinzulegen.

„Tout beau, tout beau!“ befahl er streng. Und der gut dressierte Hund gehorchte leidvoll.

Burkhardt sammelte ein paar Steine und schleuderte sie auf Fallada.

Zuerst nahm das Tier es als Neckerei und setzte sich nicht allzu heftig in Trab. Aber dann, ein-, zweimal traf ein Stein seine Flanke — und nun verfiel es in einen wilden und aufgeregten Galopp. Burkhardt hetzte es noch eine Weile, bis er sah, daß es die Richtung auf Habighorst einschlug und also wohl die Absicht hatte, sich vor seinem Quäler in die sichere Stille des heimatlichen Stalles zurückzuziehen.

Burkhardt lachte jungensmäßig in sich hinein.

Die würden schöne Augen machen auf Habighorst, wenn das Pferd mit ledigem Sattel ankam. Agnete konnte per pedes apostolorum den ziemlich langen Weg zurückgehen — und unterdessen dann auf eine glaubwürdige Ausrede sinnen.

Er rief Solo heran, der versöhnt an ihm aufsprang, und die beiden schlenderten einträchtiglich in die Oberförsterei zurück. Burkhardt setzte sich wieder an die Arbeit.

* * *

„Mein Gott!“ sagte der alte Häberlin auf Habighorst. „Nee, sowas! Da steht wahrhaftig die Fallada vor der Stalltür und wiehert, und den Sattel hat sie auf, und das Komteßchen ist nirgends zu sehen. Wenn da man kein Malheur passiert ist — oder gar ein Unglück!“

Er humpelte zum Gutshause. Er humpelte, denn vor ein paar Jahren war er mit einem Bein in die Mähmaschine geraten; eine Sehne war steif geblieben. Seitdem konnte er keinen anderen Dienst tun als Aufseher. „Als Aufpasser!“ meinten die Arbeiter böse. Aber das Petzen hatte ihm der Graf gründlich abgewöhnt. Nicht etwa aus moralischen Gründen — o nein. Er hatte ihm nur jedesmal gewehrt: Schon gut, schon gut. Er war ihm viel zu langweilig, Uebelstände irgendwelcher Art abzustellen oder auch nur an sie zu denken. Aber das schönste Petzen verliert seinen Wert, wenn nichts danach kommt für die Verpetzten. So stänkerte Häberlin eben überall herum und aß eigentlich nur das Gnadenbrot.

Die Mamsell fing sofort an zu flennen, als sie hörte, was los sei. Sie hatte außerdem immer prophezeit, daß diese Ritte ganz allein auf die Heide hinaus einmal zu einem schlimmen Ende führen würden. So war sie unbewußt in tiefster Seele befriedigt, daß sie recht behalten sollte. Eiligst lief sie zur Gräfin.

Es hätte noch alles gut gehen können, wenn die Gräfin imstande gewesen wäre, auch nur die geringste Kleinigkeit selbst zu entscheiden — ach, auch nur selbst zu bedenken. Aber daß irgend etwas auf Habighorst geschehen könne, ohne daß vorher der Graf befragt worden sei, das kam ihr gar nicht in den Sinn.

Aufgeregt und zögernd zugleich betrat sie sein Zimmer.

Uhle lag in tiefem Schlummer. Er hatte sich nach Tisch — bei Tafel war es kärglich zugegangen wie immer! — heimlich ein paar alte, gute Flaschen Rotspon aus dem Keller geholt, und die standen nun, leer bis auf eine, neben ihm auf dem Fußboden.

Der Anblick, den er bot, war keineswegs erhebend. Wäre noch ein Funken Kritik in der Gräfin gewesen, sie hätte sich verächtlich abgewandt, den Bezechten schlafen lassen und Leute beauftragt, nach Agnete zu suchen. Aber sie nahm alles als gegeben hin und kannte keine Möglichkeit des Entschlusses als durch den Gemahl.

Es war nicht leicht, ihn aufzuwecken, und als er endlich die Augen aufriß, ärgerlich fragte, was denn los sei, und sich erzählen ließ: da dauerte es wieder eine ganze Weile, ehe er verstand.

„Ach was!“ machte er grob. „Was soll ihr denn passiert sein? Ein paar blaue Flecke ... Soll ein anderes Mal vorsichtiger reiten ...“

Aber die Gräfin unter sanften, doch beharrlichen Tränen weckte die Vorstellung von Arm- und Beinbrüchen. Man konnte das Kind doch nicht hilflos liegen lassen.

Schließlich gab der Graf nach, mißmutig und voll böser Laune.

„Das sag' ich dir aber: Ist sie nicht halbtot, wenn ich sie finde, schlag' ich auf ihrem Rücken die Peitsche in Stücke. Den Sonntagnachmittag will ich meine Ruhe haben!“

Sein Gang schwankte bedenklich. Er war aus dem Schlaf, aber nicht aus dem Rausch erwacht.

„Gustav!“ flehte nun händeringend die Gräfin, und hätte ihn nach dieser seiner Drohung am liebsten gebeten, dazubleiben.

Aber nun war es zu spät.

Schimpfend und nach allen Seiten möglichst viel Unbehagen verspritzend, stieg er in den Jagdwagen, den man inzwischen bereitgemacht hatte, schlug mit dem Peitschenstil auf die Pferde ein, daß sie entsetzt hin und her sprangen, und raste davon, zum Tor hinaus, auf die Dorfstraße — hinter dem Wagen her, kläffend und voller Freude am Radau, Pfiff, der Spürhund. Auf ihn mehr als auf den Gatten setzte die Gräfin ihre Zuversicht. Lag Agnete irgendwo mit zerbrochenen Gliedern: sie würde nicht mehr lange zu warten brauchen. Pfiff würde sie finden.

Uhle fuhr rücksichtslos quer durch die Heide, der suchende Hund hinterher. Uhles Kopf war auch jetzt noch nicht wieder klar. Der Weindunst lag um seine Gedanken wie schwerer Nebel um ein manövrierendes Schiff. Das Blut pulsierte in seinem apoplektischen Halse. Das Weiße der Augen war mit roten Adern durchzogen.

Elimar und Agnete, ahnungslos, selbstvergessen und glücksverträumt, fuhren auf, als das Gekläff des unerbittlich spürenden Pfiff bereits dicht neben ihnen erscholl.

Agnete sprang auf.

„Mein Gott!“ rief sie erbleichend.

„Euer Hund?“ fragte Elimar, der die Tragweite des Geschehens nicht übersah.

„Ja, Pfiff! Wenn sie mir nachgespürt haben ...“

Sie sah sich um, als ob sie Gelegenheit suche, sich zu verbergen. Aber ehe sie sich auch nur besinnen konnte, brach der Hund schon durch die schmale Hecke und sprang, freudig kläffend, an seiner jungen Herrin empor.

Der Graf, den Wagen mitten in der Heide zurücklassend, war dem Hund auf dem Fuß gefolgt.

Da stand er nun vor den beiden Unschuldig-Schuldigen, die sich eng aneinander geklammert hatten, als wolle einer den anderen vor einer ungeheuren Gefahr schützen.

Uhles robuste Natur vermutete robuste Vergehen.

Wut machte ihn besinnungslos, der Rausch unflätig.

Das Wort, das er seiner Tochter entgegenschleuderte, hätte andere Mädchen zerbrochen. Aber Agnete war seines Blutes. Zorn weckte in ihr nur Zorn — und der paarte sich mit der Empörung über die ungerechte Schmähung.

Ehe Elimar wußte, was geschah, ehe er begriff und hindern konnte, hatten Agnetes kleine Fäuste den Vater vor die Brust gestoßen, daß er schwankte.

„Schweig still, du Säufer!“ schrie sie ihn an. „Wir sind nicht wie du. Kümmere dich nicht um uns. Kümmere dich ums Gut, wenn du einmal nicht betrunken bist. Bewirf uns nicht mit deinem Schmutz. Mach dich weg!“

„Agnete!“ rief entsetzt Elimar.

Er erkannte in dem keifenden Sprühteufel sein hingebendes Lieb kaum wieder.

Der Graf aber antwortete ihr auf seine Weise. Er packte das Mädchen an beiden Armen und schüttelte es, daß es bleich wurde wie Kalk. Dabei überschüttete er sie mit entwürdigenden Worten. Und dann schleuderte er sie von sich, daß sie in die stachlige Hecke des Wacholders fiel. Aber sie sprang sofort wieder auf und stand zitternd, in hilfloser Wut, vor dem Alten.

Nun aber hatte Elimar seinerseits den Alten gepackt. Er mißhandelte ihn rücksichtslos, und seine elastische Kraft, die innere Empörung, die ihn stärkte, machte ihn zum Herrn über den robusteren Gegner. Durch keine Bedenken gehemmt, zwang er den Untersetzten auf die Knie und traktierte ihn blindlings mit Fußtritten, schüttelte ihn und legte seine Hände um den kurzen Hals. „Du Vieh, du Vieh!“ zischte er hassend. Kalt-lächelnd, mit sprühenden Augen, sah Agnete zu.

Da war endlich einer, der sie rächte, sie und die Mutter, für alles, was ihnen von diesem Tyrannen da geschehen war. Ah, das tat gut, ihn hilflos und ächzend zu sehen.

Sie hätte das niemals von Elimar erwartet, diese rohe Kraft, dies harte Zupacken ... von Elimar, dem Wohlerzogenen, Beherrschten, Zartsinnigen, der ihr immer ein bißchen Salonmensch zu sein schien. Freilich, der „Alte“ konnte Engel zur Wut bringen. Oh, wie dankte sie Elimar die Lehre, die er ihm erteilte! Ihre Liebe paarte sich mit Bewunderung, ihre Bewunderung mit grenzenloser Anerkennung.

Aber sie verlor nicht, wie Elimar jetzt, die kühle Ueberlegung.

Zwar haßte sie in diesem Augenblick ihren Vater grenzenlos. Doch als sie sah, daß das Antlitz des Grafen blau wurde und sein Röcheln sich gefährlich anhörte, griff sie fest zu.

„Besinn' dich!“ sagte sie mit klarer und sehr ruhiger Stimme. „Er hat genug!“

Die Arme des jungen Menschen sanken schlaff herab.

„Ist er tot?“ fragte er tonlos.

„Kann sein!“ sagte sie gelassen und zielbewußt, obwohl sie genau sah, daß der Graf bereits begann, sich zu erholen und in wenigen Minuten seine Besinnung zurückgewonnen haben würde. „Wahrscheinlich sogar. Mach', daß du fortkommst, Elimar! Reise ab, das ist das beste. Ich lüge uns schon raus. Verlaß dich auf mich! Aber jetzt schnell! Es darf niemand ahnen, daß wir zusammengewesen sind. Um meinetwillen nicht“, drängte sie, weil er verwirrt zögerte. „Herrgott, so geh, geh doch!“

„Agnete!“

„Geh, geh, geh!“

„Du — haßt mich, weil ...!“

Agnete lachte. Es klang fast roh.

„Im Gegenteil. Wenn du mich von dem da befreit hättest. Aber nun mach' doch endlich, daß du fortkommst!“ drängte sie ungeduldig wieder auf ihn ein. „Und schweig! Schweig wie das Grab!“

Elimar starrte sie an. Häßlich und verzerrt erschien sie ihm, ihre braunen Löckchen wie Schlangen, ihre Augen wie Hexenaugen — abscheulich, abstoßend, entwürdigt.

„Geh, geh, geh!“ trieb sie schon wieder. „Herrgott, diese Männer. Nichts wie Last hat man von ihnen, nichts wie ...“

„Leb wohl!“ sagte Elimar mit trockener Kehle. „Ich geh' schon. Leb wohl!“

Er wußte später nie, wie er über die Heide und nach Hause gekommen war.

Fortsetzung folgt

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H., Berlin.

(10. Fortsetzung.)

Wo verbirgt Dr. Glossin Jane, die Braut von Silvester Bursfeld? Silvester und sein Freund Atma dringen in die Wohnung Dr. Glossins ein. Sie müssen ihm zuerst jenen dritten Ring entwenden, der Glossin besondere geheime Macht verleiht. Wird Glossin den Ring ausliefern? Nur wenn er des Schutzes des Ringes beraubt ist, kann ihn Atma unter seinen Willen zwingen und ihm befehlen, den Aufenthaltsort Janes zu nennen. Die beiden Freunde vertrauen auf die Wirkung ihres Strahlers; der wird Glossin unschädlich machen.

Er ließ die Hand vom Strahler. Er begriff, daß der Sieg Atmas über Glossin notwendig war, sollte sein weiteres Leben noch Wert für ihn haben.

Der Kampf ging zu Ende. Dr. Glossin ließ den Ring auf die Tischplatte fallen. Silvester wollte hinzutreten und ihn nehmen. Ein Wink Atmas scheuchte ihn zurück. Der Inder hatte sich erhoben und war dicht an den Tisch herangetreten. Silvester sah, daß er den letzten Rest seiner gewaltigen telepathischen Kraft zusammenraffte, um dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen. Und nun trat die Wirkung ein. Dr. Glossin wickelte den Ring wieder in das Seidenpapier, verschnürte das Päckchen, erhob sich und trat dicht an Atma heran. Ruhig hielt er ihm das Paketchen hin und sagte mit eintöniger Stimme: „Hier bringe ich den Ring."

Atma nahm das Paketchen in Empfang und begann es langsam und gemessen wieder aufzumachen. Dr. Gossin war nach der Uebergabe an seinen Schreibtisch zurückgegangen. Dort saß er ruhig und schaute wie geistesabwesend auf die Schreibmappe

Atma nahm den Ring und schob ihn selbst Silvester über den Ringfinger der Rechten. Breit und kühl legte sich das Gold des massiven Reifens um das Fingerglied. Silvester fühlte neue Zuversicht in sein Herz dringen, als er den Ring wieder an der Stelle fühlte, an der er ihn so lange Jahre getragen hatte. Alle Aengstlichkeit war geschwunden. Die Zuversicht auf sicheren Sieg erfüllte ihn.

Die Stimme Atmas riß ihn jäh aus diesen Gedanken und Gefühlen.

„Wo ist Jane Harte?"

Der Inder sprach es, während sein Blick sich in den des Doktors bohrte.

Ein kurzes Zucken durchlief die Glieder des Arztes. Es schien, als wolle er sich noch einmal aufbäumen. Aber sein Widerstand war gebrochen. Der Ausdruck einer trostlosen Müdigkeit trat auf seine Züge, während seine Lippen die Antwort formten.

„Auf Reynolds-Farm in Elkington bei Frederikstown."

Silvester sog die Antwort Wort für Wort wie ein Verdurstender ein. Frederikstown in Kolorado. Den Flecken Elkington konnte er sogar durch Zufall. Die Farm würde sich finden lassen Jetzt waren alle Schwierigkeiten überwunden. Noch eine kurze Spanne Zeit, und er wurde Jane wiedersehen. würde sie im schnellen Flugschiff allen feindlichen Gewalten entziehen.

Atma stand vor dem Arzt. Mit zwingender Gewalt gab er ihm seine letzten Befehle.

„Du wirst bis vier Uhr schlafen. Wenn du aufwachst, wirst du alles vergessen haben. Den Ring, Logg Sar und Atma."

Der Kopf Dr. Glossins sank auf seine Arme und die Tischplatte nieder. Er lag in tiefem Schlafe.

„Um vier weckst du deinen Herrn." Im Vorbeigehen sagte es Atma zu dem Diener, der auf dem Flur schlummernd in einem Sessel saß. Flüchtig strich er ihm dabei über Stirn und Augen. Dann schlug die Wohnungstür hinter den Freunden ins Schloß.

*

Enttäuscht und verbittert hatte Glossin Reynolds-Farm an jenem Tage verlassen, an dem Jane seinen Antrag abwies. Aber auch Jane war durch diese Erklärung erschüttert und aus einer trügerischen Ruhe aufgescheucht. Sie brauchte jemand, auf den sie sich stützen, dem sie sich anschmiegen konnte. Nach dem Tode ihrer Mutter war ihr Glossin solche Stütze geworden. Ein väterlicher Freund, dem sie vertraute. In ihrem natürlichen Schutzbedürfnis zu vertrauen versuchte, soweit ein instinktives, ihr selbst unerklärliches Mißtrauen es zuließ.

Die Werbung Glossins hatte das Verhältnis mit einem Schlage zerstört, hatte Jane von neuem in schwere seelische Kämpfe gestürzt. Das Gefühl tiefster Verlassenheit übermannte sie von neuem. Was blieb ihr nach alledem noch auf dieser Erde? Die Mutter tot . . . Silvester verloren und verschollen . . . Glossins Freundschaft falsch?! . . .

Dazu die Gesellschaft dieser alten Negerin, deren Anblick und Wesen ihr von Tag zu Tag widerlicher wurden. Das Grinsen der alten Abigail hatte jetzt einen besonderen Inhalt und Ausdruck gewonnen, der Jane erschreckte und peinigte. Dazu Redensarten der Schwarzen, die ihr zwar größtenteils unverständlich blieben. Aber auch das wenige, das sie verstand und erriet, erschreckte sie.

Was sollte aus ihr werden? Was hatte Glossin mit ihr vor? Weshalb hatte er sie gerade hierher gebracht? . . . Was sollte sie weiter beginnen? . . . Wenn sie irgendwo eine Stellung annähme . . . Eine untergeordnete Stellung . . . irgendwo . . . nur fort von hier . . . fort! . . . Wäre sie doch in Trenton geblieben! Kein Brief, kein Lebenszeichen aus Trenton hatte sie jemals erreicht.

Fort! . . . Fort! . . . Warum war sie nicht schon längst fort? . . . Warum hatte sie nicht gleich nach der Werbung Glossins die Farm verlassen?

Sie brauchte doch nur ihr Köfferchen zu packen und das Haus zu verlassen. Nur bis zum nächsten Dorfe zu gehen, um in Sicherheit zu sein. Sogar ungesehen von Abigail konnte sie das Haus verlassen. Denn das hatte sie schon bald nach ihrer Ankunft hier entdeckt, daß das alte Negerweib der Flasche zugetan war. Gleich nach dem Auftragen des Mittagsmahles verschwand die Alte, und öfter als einmal hatte Jane sich selbst um das Abendessen kümmern müssen. Sie wußte, daß Abigail Stunden hindurch besinnungslos irgendwo in einem Winkel lag. Lange Stunden, in denen sie, von niemand verhindert, das Haus verlassen konnte.

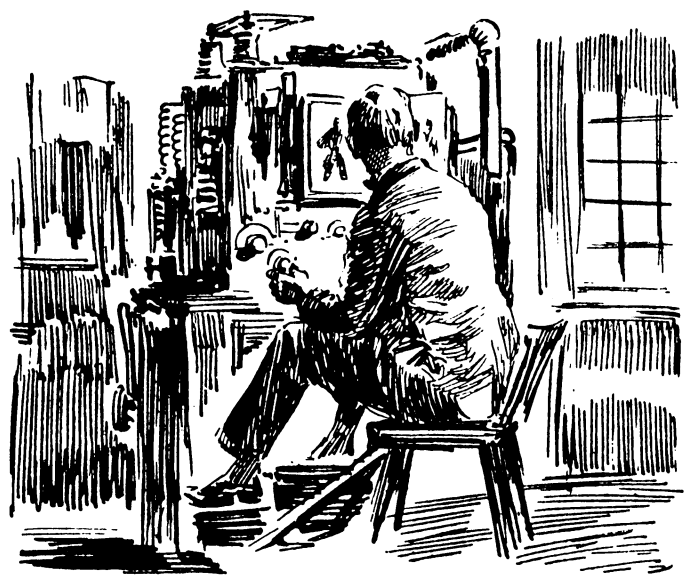
Weshalb hatte sie es nicht getan? Weshalb tat sie es nicht heute?

Ihr Antlitz, so schön und jugendlich, aber blaß durch Kummer und Aufregung, erhielt einen tatkräftigen Zug. Die Falten zu den Mundwinkeln vertieften sich, ihre Augen bekamen ein neues Feuer. Alle Lebensenergien in ihr drängten zur Tat.

Mit einem plötzlichen Ruck erhob sie sich von ihrem Sitz und schritt nach dem Schlafkabinett. Hastig ergriff sie ein paar der notwendigsten Kleidungsstücke und begann, sie in den kleinen Handkoffer zu stopfen.

Schnell schritt sie zur Tür, um sie zu öffnen. Mochte irgendeine unheimliche Kraft ihr die Flucht aus diesem Hause zu den Menschen hindern, die Flucht in die Ewigkeit sollte ihr niemand verbieten. Sie öffnete die Tür.

Die keifende Stimme der schwarzen Abigail drang ihr ans Ohr. Offenbar war die Alte dabei, irgendeinem Besucher den Zutritt zu verwehren, vielleicht einen Hausierer abzuweisen.



„Kann ich nicht einmal sterben?" . . . Sie wollte die Tür wieder leise ins Schloß drücken . . . Da . . . ihre Hand umkrampfte den Drücker

Welche Stimme? . . . Der Fremde . . . Mit einem Ruck riß sie die Tür auf.

„Silvester!" Ein Schrei aus tiefstem Herzen. Mit geschlossenen Augen lehnte sie an dem Türrahmen und streckte die Hand nach ihm aus.

„Silvester . . .!"

Sie sah es nicht, wie Abigail, von einem kräftigen Faustschlag getroffen, in eine Ecke flog, wie ein Mann mit Tigersprüngen die Treppe hinaufdrang, sie fühlte nur, daß sie am Herzen Silvesters ruhte, daß eine leichte, weiche Hand ihr Gesicht streichelte, daß Worte der Liebe und des Glückes ihr Ohr trafen.

*

Erik Truwor arbeitete allein im Laboratorium zu Linnais. Nach den Plänen Silvesters baute er den neuen Strahler zusammen. Der Apparat war viel größer als der erste, den die Freunde mit auf die Reise genommen hatten. Der neue Strahler nahm immerhin den Raum eines mäßigen Schrankes ein.

Aber er war geradezu lächerlich klein, wenn man seine Wirkungen betrachtete. Die neue Konstruktion konnte zehn Millionen Kilowatt telenergetisch konzentrieren. Diese Riesenleistung wurde nur dadurch möglich, daß der Apparat die Energie nicht mit den hergebrachten Mitteln erzeugte sondern nur die überall im Raum vorhandene Energie frei machte.

„Das Problem der telenergetischen Konzentration ist praktisch gelöst." Stolz und siegesgewiß hatte Silvester die Worte gesprochen. Wenige Stunden, bevor er in windender Sturmfahrt nach Westen aufbrach, um von dort sein Liebstes zu holen.

Die letzte Schwierigkeit, die noch zu lösen blieb, betraf das genaue Zielen. Es war notwendig, das entfernte Objekte, auf welches der Energiestrom gerichtet wurde, zu sehen. Erik Truwor fühlte die reine Freude eines intellektuellen Genusses, als er die Aufzeichnungen Silvesters durchlas. Die aus dem Strahler entsandte Formenenergie reflektierte zu einem winzigen Teile von der Konzentrationsstelle zum Strahler zurück und entwarf hier ein optisches Bild dieser Stelle. Jetzt, da er es las, schien es ihm beinahe zu einfach. Eine simple Rückmeldung, wie sie in der Technik an tausend Stellen seit hundert Jahren gebräuchlich war. Nach der Theorie mußte sich auf der weißen Mattglasscheibe des neuen Strahlers ein genaues Bild des Ortes zeigen, an dem die Energie sich konzentrierte.

Er schaltete den Apparat ein. Nebel wallten auf der Scheibe hin und her. Es flimmerte durcheinander. Gestalten wollten sich bilden, doch es wurde kein klares Bild.

Noch einmal überprüfte er die Schaltung. Dann machte er sich an die Arbeit. Die Stunden verrannen. Er spürte es nicht. Die Mitternacht verstrich, und der Morgen kam.

Erik Truwor arbeitete. Er aß in langen Pausen. Die zweite helle Nordlandsnacht brach herein.

Die zweite Nacht verging und der zweite Vormittag. Er zog die letzte Schraube fest und suchte seiner Aufregung Herr zu werden.

Mit zitternder Hand schaltete er den Strahler ein. Nebel zogen über die Mattscheibe.

Er regulierte an den Mikrometerschrauben. Der Nebel löste sich. Blaue und grüne Flächen wurden sichtbar.

Er mußte sich setzen. Die Knie versagten ihm. Dann ein gewaltsames Aufraffen. Ein letztes Drehen an der Feinstellung. Scharf und deutlich zeigten sich die Föhren, die 20 Kilometer entfernt am Unterlaufe des Tornea standen. Erik Truwor kannte die Stelle.

Die Mattscheibe bot ein Bild, wie man es in der photographischen Kamera beobachten konnte.

Der Wurf war geglückt. Er stellte den Strahler ab und warf sich erschöpft auf das Ruhebett im Laboratorium.

Mit offenen Augen lag er dort und starrte zur Decke. Die Macht lag jetzt in seiner Hand. Die Macht, die Menschen nach seinen Willen zu zwingen. Zu Asche zu verbrennen, was ihm widerstrebte. Eine Macht, wie sie nie zuvor ein einzelner Mensch besessen hatte.

Er fuhr empor. Drei Stunden hatte er im Halbschlummer gelegen. Im Augenblick war er wieder vollkommen wach. Der Schreiber der drahtlosen Station hatte in der Zwischenzeit gearbeitet. Er las die Zeichen auf dem Papierstreifen: „Haben den Ring. Gehen nach Elkington, Reynolds-Farm, Jane zu holen."

Er rieb sich die Stirn. Jane nicht in Trenton? Aus dem Atlas bestimmte er den Punkt und richtete den Strahler. Die Nebel wogten. Jetzt ruhigere Linien. Grünes Feld. Ein Farmhof. Er regulierte und konnte jede Fuge und Maserung der Hoftür erkennen.

Eine Gestalt schritt von links her in das Bild . . . Silvester Bursfeld. So scharf und deutlich, als ob er in Greifweite stünde. Silvester kam allein und hatte nicht einmal den kleinen Strahler an der Seite.

Erik Truwor wollte dem Freunde etwas zurufen und vergaß, daß er durch tausend Meilen von ihm getrennt war.

Eine andere Gestalt hob sich auf der Bildfläche ab. Ein schwarzes, häßliches Negerweib Erik Truwor sah, wie sie Silvester vom Hofe zu weisen versuchte, wie der Freund sie zurückdrängte und der Haustür zuschritt. Wie das Negerweib ihn zurückzustoßen versuchte. Wie der sonst so gutmütige, ruhige Silvester plötzlich den Arm hob, das Weib weit von sich schleuderte und in das Haus stürmte. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß und Viertelstunden verstrichen.

Erik Truwor empfand eine wachsende Unruhe. Er vermißte den kleinen Strahler an der Seite Silvesters. Diese winzige aber furchtbare Waffe, die ihn gegen jeden Angriff geschützt hätte. Und er vermißte Atma. Wo blieb der Inder? Die zweite Frage beunruhigte ihn fast ebenso stark wie die erste. Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe.

„Sie müssen packen . . . natürlich . . . es ist ja klar, daß Jane nicht, wie sie geht und steht, nach Europa fahren kann . . . Eine Stunde Zeit gebe ich ihnen . . . dann —

Er betrachtete das Dach des Farmhauses. Ob es wohl gut brennen mochte, wenn er den Strahler auf den Dachfirst wirken ließ? Die Holzschindeln sahen ganz danach aus. Rissig, von der Sonne ausgedörrt. Es mußte ein gewaltiges Feuer werden.

Dann überdachte er die Folgen. Es konnte zu gut brennen. So schnell, daß die Flammen den Ausgang sperrten, bevor die Liebenden die Gefahr erkannten. Er durfte es nicht wagen, die Säumigen durch die Gewalt der telenergetischen Konzentration aus dem Hause zu treiben. So saß er mit steigender Ungeduld. Hoffte vergebens, daß Silvester wieder erscheinen oder Atma auftreten würde.

Ein silberner Fleck am blauen Himmel erregte seine Aufmerksamkeit. Mit der Lupe betrachtete er die Stelle auf der Mattscheibe.

Kein Zweifel, es war R. F. c. 1, der Rapid Flyer, der dort heranzog. Er kannte die Formen des Flugschiffes.

Erleichtert atmete er auf.

Atma kam mit R. F. c. 1, um die Säumigen zu holen. Mochte er gesteckt haben, wo er wolle . . . Atma war da. Jetzt mußte alles zu einem guten Ende kommen.

Das Flugschiff kam schnell heran. Hinter dem Farmhaus ging es nieder. Jetzt entschwand es den Blicken Eriks. Die Silhouette des Farmhauses schob sich dazwischen.

. . . Warum landete Atma nicht auf dem Farmhofe? . . . Vielleicht war der Platz hinter dem Hause für den Wiederaufflug geeigneter.

Erik Truwor wartete . . und sah fünf Gestalten über den Hof laufen . . . In das Haus verschwinden.

„Atma ist da . . . Atma kam zur rechten Zeit . . . Es wird noch alles gut."

Mit diesen Worten suchte sich Erik Truwor zu beruhigen. Er hatte unter den fünfen die Gestalt Glossins erkannt. Nach den Schilderungen, die ihm Silvester gegeben. Das Nachziehen des rechten Fußes. Der stechende Blick. Es war unverkennbar. Aber er hoffte, daß Atma mit R. F. c. 1 hinter dem Hause lag. Hoffte, daß der Inder eingreifen und die Widersacher zerschmettern würde.

Minuten verstrichen. Nicht viele.

Die Tür des Farmhauses öffnete sich.

(Fortsetzung folgt.)

Schwergewicht bei den Verhandlungen um die Lösung der Krise bei jenen Militärkreisen liegt, die auch bisher am Ruder waren. Nach der Aeußerung eines führenden Offiziers ist mit der Bildung eines Kabinetts ausschließlich aus Offizieren nicht zu rechnen. Aller Voraussicht nach wird jedoch die Wehrmacht auch in der kommenden Regierung wieder die ausschlaggebende Rolle spielen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20. April 1935.

Die nächste Ausgabe der „Brockauer Zeitung" erscheint am Dienstag zur gewohnten Stunde.

21. April.

Sonnenaufgang	4.52	Sonnenuntergang	19.07
Monduntergang	5.22	Mondaufgang	22.54

1488: Ulrich v. Hutten auf Burg Steckelberg bei Fulda geb. (gest. 1523). — 1736: Der österreichische Feldmarschall und Staatsmann Prinz Eugen von Savoyen in Wien gest. (geb. 1663). — Der Buchhändler und Patriot Friedrich Christoph Perthes in Rudolstadt geb. (gest. 1843). — 1782: Der Pädagog Friedrich Fröbel zu Oberweißbach in Thüringen geb. (gest. 1852). — 1864: Der Soziolog Max Weber in Erfurt geb. (gest. 1920). — 1918: Der Flieger Manfred v. Richthofen fällt bei Sailly-le-Sec (geb. 1892). — 1924: Die Schauspielerin Eleonore Duse in Pittsburg, Pa., gest. (geb. 1859).

Namenstag: Prot.: Adolarius; kath.: Anselm.

22. April.

Sonnenaufgang	4.50	Sonnenuntergang	19.09
Monduntergang	6.02	Mondaufgang	23.59

1073: Papst Gregor VII. führt das Zölibat ein. — **1724:** Der Philosoph Immanuel Kant zu Königsberg i. Pr. geb. (gest. 1804). — 1861: Der ungarische Staatsmann Graf Stephan Tisza in Budapest geb. (gest. 1918). — 1866: Der preußische Generaloberst Hans v. Seeckt in Schleswig geb.

Namenstag: Prot. und kath.: Soter und Cajus.

23. April.

Sonnenaufgang	4.48	Sonnenuntergang	19.11
Mondaufgang	—	Monduntergang	6.56

1530 (bis 5. Oktober): Luther auf der Feste Koburg. — **1616:** Der englische Dichter William Shakespeare in Stratford on Avon gest. (geb. 1564). — 1616: Der Dichter Miguel de Cervantes Saavedra in Madrid gest. (geb. 1547). — **1828:** König Albert von Sachsen in Dresden geb. (gest. 1902). — 1855: Der Schriftsteller Ernst Frhr. von Wolzogen in Breslau geb. — 1858: Der Physiker Max Planck in Kiel geb. — 1878: Der Maler Friedrich Preller d. Aeltere in Weimar gest. (geb. 1804). — 1898: Der Schriftsteller Edwin Erich Dwinger in Kiel geb. — 1924: Der Politiker Karl Helfferich in Bellinzona gest. (verunglückt, geb. 1872).

Namenstag: Prot. und kath.: Georg.

24. April.

Sonnenaufgang	4.45	Sonnenuntergang	19.12
Mondaufgang	0.49	Monduntergang	8.07

1796: Der Schriftsteller Karl Immermann in Magdeburg geb. (gest. 1840). — 1819: Der Dichter Klaus Groth in Heide geb. (gest. 1899). —1845: Der schweizerische Dichter Carl Spitteler in Liestal geb. (gest. 1924). — 1891: Der Generalfeldmarschall Helmuth Graf v. Moltke in Berlin gest. (geb. 1800). — 1923: Der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar in Heinrichsau gest. (geb. 1876).

Namenstag: Prot.: Albert. Kath. Adalbert.

Mit den Augen des Herzens

Gedanken zum Osterfeste.

„Du mußt die Augen des Herzens auftun!" Das ist ein kostbares Wort. Die Osterfrühe bricht mit Glanz und Schall zu dir herein — mitten stehst du in dem Licht- und Föngebraus. Hast du es schon gespürt, wie du von unsichtbaren Flügeln an die Quellen des Lebens herangetragen wurdest und Tore dir sich auftaten, wo du keine vermutetest? Kaum konntest du die Fülle fassen, die dir, dem Schauenden, bereitet war! Wurde dir nicht der „farbige Abglanz" zum Sinnbilde des Herrlich-Ewigen und — Unendlichen? Vielleicht wurdest du auch dessen inne, wie arm und eng einer werden kann, der immer nur mit den leiblichen Augen Welt, Dinge und Menschen anblickt; wie einer aber reich und stark wird, der da weiß, die Augen des Herzens aufzutun. Dem leiblichen, dem Tatsachen-Blick die Ehre, die ihm gebührt! Doch erst im Wechsel zwischen ihm und dem Blick des Herzens liegt das Glück und das Bei-der-Kraft-bleiben und das Voll-Weite-sein. Dieser Wechsel allein bürgt für den Weg der Entfaltung. „Da muß man die Augen des Herzens auftun!" Freilich, wer das nicht kann oder nicht mehr kann, wird nie die Gnade der Ostern erfahren. Am Ende kann er wie einer sein, der aus einem verwucherten Gräbergarten, dessen Wege ohne Sonne und Sternengruß liegen, den Ausgang nicht mehr findet. Wäre Jesu Leben von solch weltsegnender Wirkung gewesen, wenn er nicht, zu unvergänglichem Beispiele gesetzt, mit den Augen des Herzens alles geschaut, getan und liebend umfaßt hätte! Die Augen, die am Kreuze brachen, waren die Augen des Herzens. Allen Großen der Erde war der Blick des Herzens eigen. Aus ihm erklärt sich ihr Tat- und Opferimpuls, ihre Schau über alle Zeitschranken hinaus. Wer Ewigkeit in sich trägt, nicht nur als Ahndevolles, sondern als innerste Wirklichkeit, Schöpfung, Kraft, Inbrunst: der lebt aus dem Wundergrunde dieser Schau, und kein Hemmnis, keine noch so bittere Alltäglichkeit, kein Rückschlag, keine Enttäuschung vermögen, ihm die Spiegel der Seele zu trüben. „Da muß man die Augen des Herzens auftun!" Welch ein Segen könnte strömen, wenn jeder auf seinem Platze das Wort zu seinem Lebensworte erhöbe und darnach lebte und handelte bis zuletzt und noch im Sterben die Gnaden dieser Schau empfände! Welch ein Segen könnte strömen, wenn wir als Glieder eines Volkes uns also ansähen und einander erkennten! Nur aus solchen Menschen wird ein Ostervolk!

Schonet den Frühling!

Ueberall sprießt und sproßt es. Der Frühling ist da mit dem Schönsten, was er uns zu geben hat, mit dem jungen Grün der Bäume und Sträucher und den gerade aufgegangenen Blüten. Weiß und bunt leuchtet es am Boden und von den Zweigen und wer irgendwie noch mit der Natur verbunden ist, dem wird es wohl, wenn er dieses Blühen sieht. Der wird froh und erstaunt vor diesen Gaben der Natur stehenbleiben, und wenn er sich gelegentlich einmal ein Reislein abreißt, dann wird er es sorgfältig und ehrfürchtig nach Hause tragen, sich zwischen seinen vier Wänden noch eine Zeitlang an der Natur zu freuen. Er wird Blumen und Blüten und Zweige nicht büschelweise abreißen, dazu hat er zu viel Achtung vor diesem pflanzlichen Leben, und er gönnt auch seinen Mitmenschen die Freude des Anblicks. Aber nicht alle denken so. Wer einen Spaziergang vor den Ort macht, der sieht mit Erschrecken, wie sinnlos und wahllos der Frühling mißhandelt und die Natur ausgeplündert wird. Es sind nicht nur Kinder, die blühende Zweige und Blumen abreißen, es sind auch Erwachsene. Von den Erwachsenen darf man vielleicht erwarten, daß sie ihre Beute nun auch wirklich nach Hause tragen und dort noch eine Zeitlang sachgemäß pflegen. Bei den Kindern ist leider zu merken, daß sie ihres Spieles sehr bald über werden und die abgepflückten Pflanzen und Blüten nach einiger Zeit fortwerfen. Man kann ruhig annehmen, daß bei dieser Plünderung der Natur nicht Uebermut oder gar Bosheit vorliegt, sondern nur eine Art mißverstandene Naturliebe. Das wird vor allem für die Kinder gelten, und die berufenen Erzieher, d. h. auch die Eltern, sollten — so selbstverständlich es ist, bei den Kindern die Liebe zur Natur zu wecken und zu pflegen — gegen diesen mißverstandenen Eifer ankämpfen. Nebenbei sei bemerkt, daß eine ganze Reihe der Frühlingsblumen unter Naturschutz steht und ihr mutwilliges Abpflücken bestraft werden kann. Unter allen Umständen aber sollte man, das gilt für Erwachsene und für Kinder, das, was man nun einmal abgepflückt hat, auch nach Hause tragen und ins Wasser stellen und es nicht unterwegs wegwerfen. Aber lieber weniger pflücken und das, was schön ist, sich draußen in der Natur selbst ansehen. Schonet den Frühling!

Hauptversammlung des Brockauer Verschönerungsvereins

Am 10. April fand in der „Guten Laune" die diesjährige Hauptversammlung des hiesigen Verschönerungsvereins statt. Der Vereinsführer, Herr Mittelschulrektor Michler, begrüßte die Erschienenen, besonders Herrn Bürgermeister Herrmann, ebenso die Vertreter des Bau- und Sparvereins, des Kleingärtner- und des Reichsbahnkleinwirtevereins, und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Brockauer Gemeindevorsteher den Titel „Bürgermeister" erhalten hat. Damit sei ein alter Wunsch des Verschönerungsvereins in Erfüllung gegangen, der schon vor zwei Jahren einen entsprechenden Antrag an die Regierung beschlossen habe, um das Ansehen unserer Gemeinde zu heben. Auch die Schaffung eines Ortswappens, wofür auf Antrag des Vereins vom früheren Gemeindevorsteher die vorbereitenden Schritte unternommen worden sind, ist durch unser jetziges Gemeindeoberhaupt zu einem raschen, guten Abschluß gekommen. Anschließend machte Herr Bürgermeister Herrmann eingehende Ausführungen über die Ausgestaltung des neuen Ortswappens.

In dem nun folgenden Tätigkeitsbericht gab der Vereinsführer einen zusammenfassenden Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins während seines sechsjährigen Bestehens. Der Kenner unseres Ortes jener Zeit weiß, wie unschön es in Brockau nach den Kriegs- und Inflationsjahren ausgesehen hat und wie wenig Sinn für Schönheit und Pflege des Ortsbildes zu erkennen war. Schmutzige, ungepflegte Winkel, mit Unrat gefüllte Schachtlöcher, zerfallene Zäune, fast unbrauchbare Ruhebänke waren wenig fördernd für das Ansehen unseres Ortes. In dieser Not begann der Verein seine Arbeit. In Verbindung mit der Gemeinde, dem Bau- und Sparverein und dem Breslauer Verschönerungsverein entfaltete er bald eine erfreuliche Tätigkeit. Die häßlichen Schutt- und Spielplätze an der Breslauer Straße und an der „Laune" wurden in Schmuckplätze umgewandelt; der Parkplatz und die Anlage am Ende der Winkler Allee wurden wieder hergestellt, an vielen Stellen wurden Papierkörbe aufgestellt; eine große Anzahl von eichenen Bänken an geeigneter Stelle lud bald zur Ruhe ein. Besonderer Dank gebührt dem Breslauer Verein, der es ermöglichte, diese Bänke zu beschaffen, den Verbindungsweg nach Woischwitz mit Eichenbäumen zu bepflanzen, sowie den neuen Weg nach Breslau (jenseits der Bahnstrecke auf der Tschanscher Seite) zu schaffen. Im verflossenen Vereinsjahre sind vom Verein die Mittel zur Schaffung der Grünanlage vor dem alten Friedhof, gegenüber dem Bahnhof, und fünfzehn neue Bänke aus Eichenschälholz für den schönen Schmuckplatz innerhalb des alten Friedhofs und für die neuen Anlagen der Gemeinde in der Hauptstraße zur Verfügung gestellt worden. Auch konnte mit Hilfe des Bau- und Sparvereins und der Gemeindeverwaltung der Fußweg zwischen dem Gutspark und der Strehlener Eisenbahnstrecke instandgesetzt und damit zu einem auch bei schlechtem Wetter gangbaren Spazierwege zur Siedlung Lamsfeld ausgestaltet werden.

Im Laufe der Jahre sind vom Verein mancherlei Anregungen an die Gemeinde, an den Bauverein und an Privatpersonen ergangen und haben dort fruchtbaren Boden gefunden. Gerade in den letzten Jahre ist das gesamte Ortsbild erheblich verändert und verschönert worden. Hingewiesen sei nur auf die Neugestaltung der Vorgärten in der Großen Kolonieſtraße, auf die Schaffung von Grünflächen innerhalb der alten Genossenschaft, auf das Legen von Bürgersteigen in Pulst-, Wehrmann- und Parkstraße, auf die Erneuerung fast aller Straßendecken, auf die einheitliche Umzäunung des großen Gartendreiecks zwischen Garten-, Kolonie- und Lieresstraße und nicht am wenigsten auch auf die reichere und schönere Bepflanzung der Balkone, Rand- und Vorgärten mit Blumen und Zierpflanzen. Der Verein hat mit seiner erzieherischen Arbeit guten Erfolg gehabt; der Sinn für Sauberkeit, das Verständnis für die Pflege des Ortsbildes wurden wieder geweckt und haben sich erfreulich entwickelt. Der Redner kennzeichnete noch kurz die bevorstehenden Aufgaben, die in engster Zusammenarbeit mit der Gemeinde gelöst werden sollen. Es kommt zunächst eine bessere Ausgestaltung des Einganges zum Volkspark in Frage. Da die sehr vernachlässigte reichsbahneigene Parkanlage am Personenbahnhof der Gemeinde zur Benutzung überlassen worden ist, wollen Gemeinde und Verein diese verkehrsgeschützte Stelle zu einem Kinderspielplatz umformen. Der Vereinsführer dankte der Gemeindeverwaltung sowie dem Bau- und Sparverein für ihre Maßnahmen zur Verschönerung Brockaus und sprach auch den Vorstands- und Ausschußmitgliedern des Vereins für ihre Arbeit seine Anerkennung aus, insbesondere den Herren Gewohn, Else, Eichner und Ulke. An die Oeffentlichkeit richtete der Vorsitzende die dringende Bitte, den Verein in seinen gemeinnützigen Zielen durch die Mitgliedschaft zu unterstützen; der Beitrag von 25 Pfg. je Monat ermöglicht das auch den Minderbemittelten.

Nach dem Kassenbericht des Vereinsgeschäftsführers Herrn Gewohn erfolgte die Neubildung des Vorstandes. Es war nötig, zwei ausgeschiedene Beisitzer zu ersetzen; ihre Stellen übernahmen Herr Bürgermeister Herrmann und Herr Knapp; Herr Seidel trat neu in den Preisbewerbausschuß ein.

Danach ergriff Herr Bürgermeister Herrmann das Wort, um eine Uebersicht über die für das neue Jahr geplanten Arbeiten für den Ausbau unserer Gemeinde zu geben. Der Redner bekannte sich als begeisterter Anhänger eines schönen Ortsbildes, was er auch durch die Umgestaltung des alten verwilderten Friedhofs am Bahnhof in einen Schmuckplatz u. a. bewiesen hat. Er bat alle in Frage kommenden Personen, Eltern, Lehrer und Beamte, unermüdlich in diesem Sinne auf Jugendliche und Erwachsene einzuwirken, gegebenenfalls auch vor energischen Schritten nicht zurückzuschrecken und die Polizei in Anspruch zu nehmen. Auch an alle Tierhalter richtete er die entsprechende Mahnung. Sein Ziel sei, Brockau zu einem angenehmen Wohnorte zu machen. Darum werden in diesem Jahre auch die unausgebauten und zerfahrenen Straßen im Rahmen der Arbeitsbeschaffung ausgebaut werden, insbesondere soll die neue Hans-Huebenett-Straße eine dem jetzigen Straßenbau entsprechende Ausgestaltung erfahren. Der Redner wies auf die billigen Bauplätze an dieser Straße hin. Das qm Bauland kostet nur eine Mark, mit Anliegerkosten etwa zwei Mark. Für diesen Preis ist ein entsprechendes Grundstück in der ganzen Umgebung von Breslau nicht zu finden, selbst nicht in Orten ohne Gasanschluß, Wasserleitung und Kanalisation und ohne die günstigen Verkehrsverbindungen nach Breslau, wie sie eben nur Brockau besitzt. Er bat alle Anwesenden, die Werbung für unseren Ort nach Kräften zu unterstützen. Schönes Werbematerial liege bei der Gemeinde und werde gern zur Verfügung gestellt.

Der Vorsitzende dankte dem Bürgermeister für seine Ausführungen und versprach der Gemeindeverwaltung auch fernerhin tatkräftige Unterstützung.

Frühzeitiger Wochenendschluß

Die Fachgruppe Großhandel der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel der DAF. erläßt im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel an die Betriebsführer des Elektro-, Radio- und Fahrradteilegroßhandels einen Aufruf, einheitlich für das gesamte Reichsgebiet ab 1. Mai d. J. den Wochenendschluß Sonnabends spätestens 15 Uhr nachmittags einzuführen, nachdem in der weitaus größten Mehrzahl der Großhandlungen dieser Branchen eine einheitliche Regelung des Wochenendfrühschlusses bereits durchgeführt ist. Das gleiche gilt für die Fabrikläger, Auslieferungsläger und Fabrikvertreter der Industrie, die sich dieser Regelung anschließen. An den Einzelhandel und das Handwerk geht gleichfalls die Bitte, Waren, die zum Wochenende erfahrungsgemäß stärker gefragt werden, nicht erst am Sonnabend zu bestellen, sondern dem Großhandel durch rechtzeitige Auftragserteilung die Möglichkeit zu geben, diese Lieferungen am Freitag auszuführen. Für den Kraftfahrzeugteilegroßhandel kann im Interesse der Motorisierung diese Regelung nicht voll durchgeführt werden, dort kann ab 15 Uhr ein Bereitschaftsdienst eingeführt werden, der bis ein Drittel der Gefolgschaft der einzelnen Betriebe umfassen darf.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 — **Gleiwitz Welle 243,7**

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9.15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.30 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 16.10 Für die Frau (Dienstag und Donnerstag); 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 21. April

5.35 Frühmusik mit Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Herbert Schulz: Leitwort der Woche
8.25 Morgenmusik auf Schallplatten
8.50 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
9.00 Bernhard Dierich: Wenn alle Sterne trauern ... Oesterliche Sendung mit Musik von Joh. Seb. Bach
9.25 Dr. Marianne Labinski: Vom Kornaufwecken und Todaustreiben. Volkskundliche Plauderei
9.40 Egidius Born: Wie ich in einem Jahr zweimal Ostern feierte. Erinnerungen eines Kriegsgefangenen
10.00 Deutsche Dichter besingen die Ostern (mit Schallplatten)
11.00 Schrammelmusik (Schrammelquartett d. Funktanzkapelle)
12.00 Gesegnete Mahlzeit. Eine gemütliche Unterhaltung in Wort und Ton zum Osterbraten (Grenzlandorchester)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Edith Söndermann: Dorfkinder
14.30 Glückwünsche
14.35 Drei Sträuße. Eine Plauderei um Johann Strauß (Vater), Johann Strauß (Sohn) und Josef Strauß

15.30 Kinderfunk: Schneewittchen und die sieben Zwerge
16.00 Dresden: Nachmittagskonzert (Dresdner Philharmonie)
18.00 Schläsche Ustereier. Zusammengestellt und gesprochen von Paul [illegible]
18.30 Kleines Konzert
19.30 Dr. Georg Hoinka: Laßt mehr Freude ein!
20.00 Frankfurt a. M.: Opern-Festkonzert
22.30 Königsberg: Unterhaltungskonzert (Kapelle E. Boerschel)

Montag, den 22. April

5.35 Frühmusik mit Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Morgenmusik mit Schallplatten
9.05 Rothsürben bei Breslau: Christliche Morgenfeier
10.00 Dr. R. Adolph von Grolmann: Dichter der Deutschen sprechen. 1. Vortrag: „Deutschland"
10.20 Schlesische Osterbräuche (Funkbericht)
10.40 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters
14.10 Max Bense: Aus der Urzeit schlesischer Landschaft
14.35 Was alle gerne hören. Eine bunte Schallplattenfolge
15.30 Kinderfunk: Fröhliche Kinderlieder zu Ostern
16.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenzollern
18.00 Elis. Darge: April — der große Gartenmonat (Hörfolge)
18.30 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
19.00 Bunte Ostereier. Ein fröhlicher Reigen mit Gesang und Tanz von Hans Reimann. — Wer macht mit!
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Dienstag, den 23. April

6.35 Morgenmusik auf Schallplatten
7.15 Köln: Morgenkonzert des Kammerquintetts
8.30 Schallplattenmusik
11.45 Wolf W. Rautenberg: Bauerngeschichte auf der Südostausstellung
12.00 München: Mittagskonzert des kleinen Funkorchesters
13.15 Schallplattenkonzert
13.45 Virtuose Instruentalmusik (Schallplatten)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Frühlingslieder. Agnes Pollok (Sopran)
15.40 Kurt Machner: Kampf dem Schmuggel
16.00 Ein Hitlerjunge erzählt aus seinem Fahrtenbuch
16.10 F. Natteroth: Frühlingsgemüse für den Reformhaushalt
16.30 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glückauf"
18.00 Karl Szodrok: Der Oberschlesier, Aprilheft
18.20 Polnische Volkslieder. Die Chor-Danasänger singen
19.00 Leobschütz: Deutsche im Ausland, hört zu!
19.50 Breslau: Zur Erzeugungsschlacht
20.15 Frankfurt a. M.: Reichssendung: Bauern suchen das Reich. Ein Funkbericht aus deutscher Geschichte
20.45 Der Primadonnenkrieg. Hörspiel von Wilhelm Heydrich
22.20 Ing. A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau.

1. Feiertag in Breslau:
16 Uhr „Schlachthof" 2. Bezirk — „Sturm" 2. Bezirk
2. Feiertag in Breslau:
10 Uhr „Rotweiß" 3. Senioren — „Sturm" 3. Senioren
2. Feiertag in Benkwitz:
9 Uhr „Sturm" B-Jugend — „Hertha" B-Jugend
14³⁰ Uhr „Sturm" A-Jugend — „Rotweiß" A-Jugend
16 Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Spielverein. 08 Oels" 1. Senioren.

Der 2. Feiertag bringt einen in Brockau vollkommen unbekannten Gegner als Gast nach Benkwitz. Die „Spielvereinigung 08 Oels" ist Kreismeister von 1935 und zur Zeit besonders gut in Fahrt. Bei den Pokalspielen um den D. F. B.-Pokal verloren die Oelser gegen den Spitzenreiter der Breslauer Bezirksklasse — „V. f. B. 98" — in Breslau auf dem V. f. B.-Platz nur 1 : 2. Auch ein in Oels vor 14 Tagen ausgetragenes Spiel gegen S. C. „Hertha"-Breslau verloren die Oelser nur 1 : 2. Da es sich also bei dem Gegner vom 2. Feiertag um eine Mannschaft von beständiger Form handelt, und daß die Gäste aus Oels eine ansprechende Spielweise besitzen, besagen die gegen erste Breslauer Vereine erzielten Resultate.

Ueber das Können einzelner Spieler kann nichts gesagt werden, weil hier die Mannschaft weniger bekannt ist. Es steht jedenfalls ohne Zweifel fest, daß auch das Spiel am 2. Feiertag äußerst spannend verlaufen wird, wie die Mannschaft aus Oels überhaupt ein besonderes Interesse bei den Brockauer Sportsanhängern hervorrufen dürfte, dadurch, daß es sich eben, wie schon gesagt, um einen Gegner handelt, der in Brockau noch nie zum Gesellschaftsspiel anwesend war. Also auch am 2. Feiertag Nachmittag Hochbetrieb in Benkwitz.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Schneider Richard Schönfelder, Brockau und Einlegerin Emma, Martha Seibt, Breslau. Staatlich geprüfter Vermessungstechniker Erich, Kurt, Walter Fuchs, Oppeln und Irene, Ruth Kahlert, Brockau. Arbeiter Gerhard, Fritz Rübekeil, Breslau und Margarete, Else, Klara Moch, Brockau. Bäcker Alfred, Fritz Hornig, Brockau und Arbeiterin Gertrud, Frieda Böhm, Breslau.

* **[25jähriges Dienstjubiläum.]** Fernsprechbediener bei der Reichsbahn Adolf Baselt, Hatzfeldstraße 3, beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. Es wurde ihm von Reichsbahn-Amtmann Erbe und den Vertrauensmännern ein Geschenk von 50 RM. und das Buch „Hitler, mein Kampf" überreicht.

* **[Silberhochzeit.]** Lokomotivführer Paul Tilgner und Gattin, Große Koloniestraße 8, ptr. wohnhaft, feiern am Dienstag, den 23. April das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Aerztlicher Feiertagsdienst.]** Am Ostersonntag, den 21. April wird der ärztliche Feiertagsdienst von Herrn Dr. Breitkopf, Gr. Koloniestraße 7 und am Ostermontag, den 22. April von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 9, wahrgenommen.

Tanzlustbarkeiten am Ostersonntag erlaubt. Der Reichsinnenminister hat eine Aenderungsverordnung zum Schutz der Sonn- und Feiertage erlassen. Das bisherige Verbot von Tanzlustbarkeiten für den ersten Ostertag und den ersten Weihnachtstag wird aufgehoben. Ferner erstreckt sich der Schutz der gesetzlich anerkannten Sonn- und Feiertage nicht mehr auf die Zeit von Mitternacht zu Mitternacht, sondern auf die Zeit von Polizeistunde zu Polizeistunde.

* **[Schaufensterschmuck am 1. Mai.]** Wie die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels mitteilt, soll der Einzelhandel auch in diesem Jahre die Schaufenster zum 1. Mai der Bedeutung des Tages entsprechend festlich ausschmücken. Die dafür herausgegebenen Richtlinien ermöglichen, daß, wo es aus technischen Gründen erforderlich ist, mit der Ausschmückung am 28. April begonnen werden kann. Für die Ausschmückung, vor allem der Außenfronten, ist frischer Grünschmuck besonders geeignet, der aber nicht vor dem 30. April abends angebracht werden soll. Geflaggt wird nur am 1. Mai von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Ausschmückung ist am 2. Mai zu entfernen. Leitgedanke für die Fensterausschmückung soll, wie das NdZ. weiter meldet, die Verbundenheit aller Werktätigen sein. In geschmackvoller Form sollen die Erzeugnisse deutschen Fleißes ihre Würdigung finden. Besonderer Wert ist auf die Ausschmückung der Geschäfte zu legen, die in den Anmarschstraßen der Festzüge liegen. Der Schaufensterschmuck kann durch die Verwendung des Plakates, das die Reichspropagandaleitung der NSDAP. zum 1. Mai herausgibt, wirksam belebt werden.

Inserieren bringt Gewinn.

Müller's
Brot
ein Hochgenuß

Polierte
Schiefertafeln
hält vorrätig
E. Dodeck's Buchhandlung.

Baum's Festsäle Brockau
Montag, den 22. April 1935
2. Osterfeiertag
Großer Festtanz
Neue Kapelle
Es laden ergebenst ein **Fritz Warkus u. Frau.**

Fröhliche Ostern
wünscht allen
G. Bleyer, Brockau, Gartenstr. 6
Singer-Nähmaschinen, Fahrräder
Kinderwagen — Radio

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Spiele am 2. Feiertag, den 22. April: In Benkwitz: 9 Uhr „Sturm" B-Jugend — „Hertha" B-Jugend, 14³⁰ Uhr „Sturm" A-Jugend — „Rotweiß" A-Jugend, 16 Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Sportverein 08 Oels" 1. Senioren.

Deutsche Oper
Sonntag 15 Uhr
„Carmen"
Sonntag 20 Uhr
„Die Tänzerin Fanny Elßler"
Montag 15,30 Uhr
„Der Bettelstudent"
Montag 20 Uhr
„Die Hochzeit des Figaro"
Dienstag 20 Uhr
„Madame Butterfly"

Lobetheater
Sonnabend 20,15 Uhr
„Das Frühstück zu Rudolstadt"
Sonntag und folgende Tage 20,15 Uhr
„Regen und Wind"

Gerhart-Hauptmann-Theater
Täglich 20,15 Uhr
„Christa, ich erwarte Dich"

Park-Restaurant
„Schützenhaus"
Parkstraße 59
Die herrlich gelegene
Gaststätte
Um gütigen Zuspruch bitten
M. Mustroph und Frau.

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Schulbücher
für
Volks- und Mittelschule
sowie
Hefte und Schulartikel
führt
Dodeck's Buchhandlg.,
Bahnhofstraße 12.

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Ostersonntag, den 21. April
9 Uhr Gottesdienst, anschließ Beichte u. Feier des hl. Abendmahles Pfarrer Schulte
Chor „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet" Händel
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte
8 Uhr abds. Abendgottesdienst Pfarrer Schulte
Solo „Es ist vollbracht" Bach

Ostermontag, den 22. April
9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Bartels-Breslau

Mittwoch, den 24. April
9 Uhr Gottesdienst für Schulanfänger Pfarrer Schulte

Donnerstag, den 25. April fällt die Bibelstunde aus.

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Karsamstag ab 1/2 5 Uhr Beicht für Jungfrauen u Mädchen

Ostersonntag
6 Uhr Auferstehungsfeier, Prozession u. Hochamt, Generalkommunion der Jungfrauen und Mädchen
1/2 9 Uhr Kindermesse
3/4 10 Uhr Predigt u. Hochamt
3 Uhr hl. Segen

Ostermontag
1/2 7 Uhr hl. Messe
1/2 9 Uhr Kindermesse (zgl. f. † Paul und Anna Morach
3/4 10 Uhr Predigt u. Hochamt
3 Uhr hl. Segen
Dienstag 1/2 7 Uhr hl. Messe f. † Georg Artelt und 7⁰⁰ Uhr hl. Messe
Mittwoch 6 Uhr hl. Messe für † Vater Frank und 6¹⁵ Uhr hl. Messe f. † Eltern Koschek, 10 Uhr kirchl. Feier f. Schulanfänger der 7. Klasse
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe f. † Eltern der Fam. Urbansky beiderseits, 6¹⁵ Uhr hl. Messe für † Johann Schmolke
Freitag 6 Uhr hl. Messe f. † Karl u. Valeska Müller und 6¹⁵ Uhr hl. Messe f. † Pauline Jakob
Sonnabend 6 Uhr hl. Messe in besond. Meinung u. 6¹⁵ Uhr hl. Messe in bes. Meinung

Freie evangel. Gemeinde
Winkler Allee 4.
Sonntag
9 Uhr Festpredigt
11 Uhr Sonntagsschule
20 Uhr Predigt
Montag, 20 Uhr Predigt
Donnerstag, 20 Uhr Bibel- u. Gebetstunde

Sind Sie krank?
Zinsser-All. sat.-Knoblauchsaft kann helfen. Er stärkt die Widerstandskraft des Körpers und bringt günstige Einwirkungen bei Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Altersbeschwerden. — In Apotheken und Drogerien zu Mk. 3,—. Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig C 1 sendet gern nähere Aufklärung.

Paket
BREMER SANKA KAFFEE
nur RM 2.50 das Pfund
50 ₰
Ein vorzüglicher Bohnenkaffee, rein und kräftig im Geschmack, außerdem coffeinfrei.
und RM 1.-
bei:
Maria Buchmann
Brockau, Parkstr. 2a

Schlesisches
SA. Liederbuch 0,30
Liederbuch der Hitler-Jugend 0,30
Liederbuch d. NS. Frauenschaft 0.90
vorrätig in
Dodeck's Buchhandlung

◆ **Darlehen** ◆
an Beamte und Festangestellte „ohne Wartezeit"
Hypotheken langfristig u. unkündbar durch
Bavaria
Breslau XVI, Tiergartenstraße 83, Gth.
— — Bisher 2½ Mill. ausgezahlt — —
9—13 und 16—19 Uhr. Rückp. erbeten

Der treueste Vertreter
Ihres Geschäfts ist die Anzeige in der „Brockauer Zeitung". Das einmalige Inserat dient der Repräsentation, das Dauerinserat sorgt für Absatzsteigerung